

FERNUNIVERSITÄT in HAGEN  
Fakultät Kultur- und Sozialwissenschaften

Ausarbeitung

Wittgensteins Gebrauchstheorie der Sprache  
und sein Beitrag zur performativen Wende

vorgelegt von:

Student: Matthäus Mrozek

Studiengang: B.A. Kulturwissenschaften

Modul: P3

Fachsemester: 13

Matrikelnummer: 8035474

Adresse: Ulmenweg 8, 40764 Langenfeld

E-Mail: mjmrozek@gmail.com

Ort, Datum des Abgabetermins: Langenfeld, den 28.07.2015

# **Inhalt**

- 1. Einleitung - 1
  - 1.1 Definitionen - 1
  - 1.2 Allgemeines - 1
  
- 2. Wittgensteins GdS - 3
  - 2.1 Vorbemerkung - 3
  - 2.2 Sprachspiel - 4
  - 2.3 Lebensform - 6
  - 2.4 Austins Systematisierung der Sprachspielthese - 7
  
- 3. Performative Wende - 9
  - 3.1 Vorbemerkung - 9
  - 3.2 Performative Wende - 10
  
- 4. Beitrag - 12
  
- 5. Literaturverzeichnis - 13

# 1. Einleitung

## 1.1 Definitonen

In dieser Hausarbeit möchte ich mich mit Ludwig Wittgensteins *Gebrauchstheorie der Sprache* (fortan: GdS) und seinem Beitrag zur *Performativen Wende* (fortan: PW) beschäftigen.

Die GdS wird in seinem 1953 postum erschienenen Spätwerk *Philosophische Untersuchungen* (fortan PU; gefolgt von einer Zahl, die für einen Paragraphen aus denselben steht) entwickelt und kann der Sprachphilosophie zugeordnet werden. Sie ist eine flexible Sprachtheorie, die im Gegensatz zur Abbildtheorie der Sprache, ein Wort nicht als Vertreter eines Gegenstandes betrachtet, sondern ihn mit seinem Gebrauch innerhalb der Sprache gleichsetzt.

Die PW ist so etwas wie eine Standortbestimmung bzw. Selbstberichtigung innerhalb der Kulturwissenschaften, welche die Aufmerksamkeit einer Handlung auf seine Ausdrucksdimension legt. Sie folgt der Interpretativen Wende und steht, wie alle Neuausrichtungen der Kulturwissenschaften, im Schatten der Sprachphilosophischen Wende, als der Megawende. Ins Zentrum des Interesses rücken die praktische Ausdehnung und die Erzeugung von Bedeutung.

Der Titel impliziert durch die Verwendung des Ausdrucks „sein Beitrag“, dass Wittgenstein an der PW mitwirkte. Gemeint ist damit die Wirkung seiner GdS, als ein Produkt seines Denkens, und nicht Wittgenstein selbst, als ein Konstrukteur, der die Neuorientierung bewusst vor Augen gehabt hätte.

## 1.2 Allgemeines

„*«Sprache», in einem speziellen Sinn als Singular von «Sprachen» verstanden, bezeichnet die charakteristische Art und Weise, wie eine Gruppe von Menschen sich sprachlich derart verhält, daß ihre Mitglieder sich untereinander verständigen können, während dieses sprachliche Verhalten anderen unverständlich bleibt.*“ (vgl. *HWPh Bd. 9, S. 1438*)

Damit sich mindestens zwei Menschen verständigen können, müssen viele Bedingungen erfüllt werden. Unter anderem ist es notwendig, dass die an einer Kommunikation Beteiligten wissen was der jeweils andere mit den Worten, die er gebraucht, meint, welche Bedeutung sie also haben. Die Bedeutung bzw. das Problem der Bedeutung von Bedeutung ist eines der Themen, mit dem sich die Sprachphilosophie beschäftigt. Hauptsächlich drei konkurrierende Ansätze werden heute diskutiert. Der Verweis auf ein Objekt, dass bezeichnet wird und die Verortung der Bedeutung im Geist des Sprechers, im Sinne einer Gleichsetzung mit seiner Absicht, sind zwei der Ansätze. Die Einsicht, dass Sprache etwas ist, dass soziales Handeln ermöglicht, geradezu untrennbar mit ihm verbunden ist, und Bedeutung im Gebrauch, also erst während des Sprechens, konstituiert wird und eigentlich mit ihm gleichgesetzt werden

kann, ist Wittgenstein zu verdanken. Die Begriffe des Sprachspiels und der Lebensform sind in diesem Zusammenhang zentral. Es meint die Art der Verwendung von Begriffen, die Art der Argumentation, eben eine Form von Leben (im Sinne von sprachlich-geistiger Form). Sie werden innerhalb der GdS entwickelt, die wiederum Hauptbestandteil der PU ist. Die PU, als Spätwerk, nahm gemeinsam mit dem 1919 von ihm selbst herausgegebenen Frühwerk *Tractatus logico-philosophicus* maßgeblich Einfluss auf die Sprachphilosophische Wende, auf die unter anderem die Performative Wende folgte, womit eine erste Linie zwischen Wittgenstein und der PW erkennbar wird.

Die zweite Linie bildet die Systematisierung der Sprachspielthese durch Austin, d.h. ihr Ausbau zur Sprechakttheorie, die im 1955 erschienenen Werk *How to do things with Words* entwickelt wird. Seine Theorie geht davon aus, dass durch das Sprechen etwas getan wird, wobei das Phonetische nur eine Komponente neben anderen, wie z.B. dem Hervorrufen einer Wirkung, ist. Innerhalb dieser ist der Vollzugsgedanke ein zentraler Aspekt. Das Primat des Vollzugs gegenüber der Ausführung ist ein Merkmal der Performativität und diese wiederum ist ein Kernelement der Performativen Wende. Austins Sprechakttheorie soll als Bindeglied zwischen Wittgensteins Sprachspielthese und der Performativen Wende analysiert werden, womit die im Titel dieser Hausarbeit implizierte These, dass Wittgenstein einen Beitrag zur Performativen Wende leistete, überprüft wird.

## 2. Wittgensteins *GdS*

### 2.1 Vorbemerkung

Wie bereits erwähnt setzt Wittgenstein die Bedeutung eines Wortes mit seinem Gebrauch in der Sprache gleich: „Man kann für eine große Klasse von Fällen der Benützung des Wortes "Bedeutung" - wenn auch nicht für alle Fälle seiner Benützung - dieses Wort so erklären: Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache“ (PU 43). D.h. der Sinn kann nicht durch einen Verweis auf einen Gegenstand, was bei abstrakten Dingen oder Sachverhalten wie z.B. Elementarteilchen oder Unschärferelation ohnehin schwer bis nahezu unmöglich wäre, erfolgen. Auch kann nicht auf dasjenige verwiesen werden, was der Sprecher meint, wenn er „Unschärferelation“ sagt, denn er könnte z.B. diesen Begriff der theoretischen Physik falsch verstanden haben, also nicht im Sinne eines von der Forschergemeinschaft präzise benutzten Fachterminus, ihn aber trotzdem, und also in einer eigenen, einer privaten Bedeutung benutzen. Der richtige Gebrauch wiederum wird durch Regeln geleitet. Diesen entsprechend ein Wort zu gebrauchen stellt sicher, dass Kommunikation funktioniert bzw. gelingt. Der Anschaulichkeit wegen gebraucht Wittgenstein ein Beispiel aus einem der populärsten und ältesten Spiele der Welt: „Die Frage ‚Was ist eigentlich ein Wort?‘ ist analog der ‚Was ist eine Schachfigur?‘“ (PU 108). Dem Wort entspricht hier eine Figur, wie z.B. die Dame, und den Regeln eben die Zugregeln, was auch die Bedingungen einschließt, die erfüllt sein müssen, damit ein Gewinner ermittelt werden kann. Die Strategie eines Schachspielers zunächst beiseite gelassen, bedeutet die Dame richtig zu gebrauchen, sie in horizontaler, vertikaler und diagonaler Richtung beliebig weit ziehen zu lassen, ohne dabei über andere Figuren zu springen. Es ist also eine Funktion, die der Figur der Dame zugewiesen wird. Eine Funktion ist aber, im Gegensatz zu einem Gegenstand, nichts was in einer Momentaufnahme, wie einer Fotografie, darstellbar wäre. Begriffen werden kann die Funktion nur während ihr entsprechend gehandelt wird, während also die Dame regelkonforme Bewegungen auf einem 64 Felder umfassenden quadratischen Brett vollzieht. Das bedeutet aber zunächst nicht, dass ein Schachspiel zwischen zwei Parteien, Menschen oder Maschinen, stattfindet, sondern nur, dass sich die Dame regelkonform bewegt.

## 2.2 Sprachspiel

Der Sprachspielbegriff ist also grundlegend in Wittgensteins PU und also seiner Spätphilosophie. Allerdings wird er schon früher, allerdings abwertend, von F. Mauthner, der von der Sprache als „Spiel“ redet, gebraucht. Wittgenstein gebraucht ihn zunächst im Zusammenhang mit Kalkülen, im Sinne von Regelsystemen. Dass ein Wort mit seinem Gebrauch gleichgesetzt werden kann, ist gebunden an konventionelle Sprachregeln, also insofern es gebraucht und zwar entsprechend der Übereinkunft einer Sprachgemeinschaft. Dieser Gebrauch ist abhängig von einer bestimmten Sprachsituation. Diese Situation ist wie ein Spiel bestimmten Regeln unterworfen. Indem Wittgenstein „Sprachspiel“ sagt, ordnet er das Sprechen einer Sprache einer Lebensform zu und betont dadurch nachdrücklich, dass Bedeutung keine innere geistige Entität ist (vgl. HWPh Bd. 9, S.1533-1534).

Die Annahme der Existenz einer geistigen Etwas brächte auch das Problem der Verdinglichung mit sich. Jemand könnte auf die Idee kommen nach der Bedeutung zu suchen, wie er nach einem Gegenstand suchen würde. Diese Vorgehensweise wäre aber für die Analyse einer Funktion nicht angebracht. Ein Sprachspiel ist nur in seiner Bewegung zu erfassen, also während es geschieht, während jemand etwas tut.

Soll die Bedeutung eines Ausdrucks analysiert werden, müssen entweder die Regeln der Sprache, in denen es gebraucht wird, untersucht werden, oder aber seine korrekte Verwendung in einer bestimmten sozialen Situation (vgl. „Sprachspiel“, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Meiner 1998).

Dabei kann ein Ausdruck unendlich viele Bedeutungen haben. In einer sehr kleinen Gemeinschaft, wie einer aus fünf Menschen bestehenden Clique, kann es vorkommen, dass ein Wort auf eine Weise verwendet wird, die nur der innerhalb dieser kleinen Gruppe vorkommt. Womöglich wird allein durch das Nennen eines einzelnen Wortes mit gespitzten Lippen der Kopf zustimmend gesenkt, und ein Außenstehender, über die exklusive Regel nicht informiert, würde nur „Insidergespräch“ sagen.

Es ist die konkrete menschliche Verständigungspraxis mit ihren spezifischen Regeln, die die Welt ordnet. Philosophieren ist Wahrnehmung des Sozialen. Richtig zu denken bedeutet richtig zu handeln. Sprechen und Handeln sind untrennbar miteinander verknüpft. Regeln sind als soziale Gepflogenheiten zu verstehen. Wenn jemand die Bedeutung eines Wortes kennt, dann beherrscht er auch eine entsprechende soziale Praxis (vgl. Einführung in die Philosophie der Gegenwart, 2005, S.177-119).

Eine soziale Praxis ist z.B. das Erzählen eines Witzes. Dabei kann der Witz darin bestehen,

dass ein Wort aufgrund seiner Mehrdeutigkeit verwendet wird. Es ist dann die Kunst des Witzeerzählens, die als Sprachspiel bezeichnet wird. Wer sie beherrscht, der bringt andere zum Lachen. Das bedeutet allerdings weitaus mehr als nur einen Witz nachzuerzählen. Die Regeln umfassen neben der Befolgung der syntaktischen und semantischen Regeln, auch die richtige Mimik, Gestik, Motorik, das Tempo, in dem erzählt wird, ein Gefühl für eine kleine Pause, die vor der Pointe eingelegt wird, herzhaftes, die anderen ansteckendes Lachen usw.. Diese Kunst zu erlernen bedeutet mehr als nur die Lektüre von Witzen. Es ist die Erzeugung eines Witzes, die das Geheimnis offenbart und diese zu untersuchen bedeutet dabei zu sein, während jemand, wie z.B. ein Kabarettist, als Fachmann, seine Performance auf einer Bühne vor Zuschauern absolviert, ihm zu lauschen, ihn zu beobachten und gleichzeitig auf seine eigene Reaktion, als Zuschauer, zu betrachten.

Manchmal bedarf es eines Fehlers, einer Störung, um die Aufmerksamkeit auf einen ansonsten verdeckten bzw. unbewussten Mechanismus zu lenken. Die Unterhaltung zweier Menschen über die Möglichkeit bzw. Wahrscheinlichkeit eines Lebens nach dem Tod ist ein gutes Beispiel dafür. Es entsteht eine scheinbare Widersprüchlichkeit, wenn ein Wort wie „Glauben“ während einer Unterhaltung von zwei Personen gebraucht wird, sie allerdings unterschiedliche Regeln für seine Verwendung verwenden. Die Frage, ob das Gegenüber die Möglichkeit des Lebens nach dem Tod verneint oder bejaht, wird mit einem Verweis auf eine dritte Möglichkeit, nämlich der Unbeantwortbarkeit, beantwortet (vgl. Modul P1, Heft 03561, S. 275-277).

Würde einer der beiden Gesprächspartner nicht auf die unterschiedliche Verwendung des Wortes „Glauben“ verweisen, könnte das Streitgespräch endlos ohne Ergebnis fortgeführt werden können oder sogar eskalieren. Wenn eine der beiden Personen die Aufmerksamkeit weg vom Gegenstand lenkt, über den gesprochen wird, nämlich dem Jenseits, und auf die Weise wie über ihn gesprochen wird fokussiert, also den Ausdruck, kann ein Konsens erreicht werden. Allerdings könnten sie sich vorerst nur darauf einigen, dass eine Übereinkunft vorerst nicht möglich ist. Es ist in diesem Fall nicht die Unbekümmertheit des Umgangs mit verschwommenen Begriffen, sondern zwei unterschiedliche Verwendungsweisen desselben Wortes, die Ursache für einen Konflikt ist.

Um Wittgensteins Schachspielbeispiel noch einmal zu bemühen: zwei Schachspieler, die ihre Figuren jeweils nach Regeln aus unterschiedlichen Zeitaltern bewegen (z.B. mit und ohne en passant-Regel).

## 2.3 Lebensform

Der Begriff der „Lebensform“ wurde ursprünglich von Fr. Schleiermacher verwendet und beschrieb das Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft, seinen Einfluß, der umso größer ist, je einzigartiger sein Stil ist. Für W. Wundt sind es die Sitten, die mit dem Begriff bezeichnet werden. E. Spranger unterscheidet sechs Grundtypen der Individualität als geistige Lebensformen. Vielleicht entlieh Wittgenstein den Ausdruck „Lebensform“ von Spranger, wobei es für ihn die „Lebensform“ ist, die sich in Form von Sprachspielen äußert. Die „Lebensform“ oder die Sprache sind es, die Menschen unterscheiden und nicht der Inhalt dessen, was sie sagen (vgl. HWPh Bd.5, S.118-119)

Es wäre auch merkwürdig im Zusammenhang mit Menschen von verschiedenen Lebensformen zu sprechen, wenn nicht von geistigen. Wir sind gleich vor dem Gesetz und viele würden sagen, dass wir auch vor Gott gleich sind, ansonsten aber sind wir in jeder Hinsicht verschieden. Die Gesamtheit aller Regeln, die von einem Menschen beachtet wird, während er spricht oder denkt, weist immer eine gewisse Schnittmenge mit Regeln eines anderen Menschen auf, und sei es nur die der eigenen Mutter, die einem das Sprechen beibrachte. Diese Schnittmenge, die während eines Gesprächs Kommunikation ermöglicht, ist als Lebensform zu bezeichnen.

Sprachspiele sind nie isoliert, sondern immer Teil einer Gruppe vieler Sprachspiele. Eine religiöse Glaubensgemeinschaft, z.B. die Katholiken, würde selbst nach der Entwertung des Großteils ihrer Handlungsmuster zumindest ein Element beibehalten, ohne das sie aufhören würde zu existieren. Es wäre der Gottesbegriff bzw. die Regeln nach denen sie ihn verwendet. Das Wort „Gott“ in ihrem Sinne zu gebrauchen, also zumindest zu sagen, dass man an Gott glaubt, entscheidet letztendlich über die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Katholiken. Es ist der Gott der Bibel gemeint, was bedeutet, dass auch auf eine bestimmte Weise über die Bibel gesprochen wird. Es wird aufgrund der Entstehungsgeschichte der Bibel innerhalb der Glaubensgemeinschaft zwischen einem gewöhnlichen Buch und der sog. „Heiligen Schrift“ unterschieden. Das betrifft die Frage nach der Autorenschaft genauso wie die Regeln der Verwendung des Wortes „heilig“ (vgl. Modul P1, Heft 03561, S. 273-275).

Jedenfalls fasst Wittgenstein alle innerhalb einer Gemeinschaft gebrauchten Handlungsmuster unter dem Begriff der „Lebensform“ zusammen: „Das Wort ‚Sprachspiel‘ soll hier hervorheben, dass das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform“ (PU 23).



## 2.4 Austins Systematisierung der Sprachspielthese

Laut G. Hindelang hat die Sprechhandlungstheorie ihren Ursprung in der englischen Ordinary-Language-Philosophy und diese wiederum ist durch Wittgenstein beeinflusst, und zwar durch seine Spätphilosophie (vgl. HWPh Bd. 9, S.1537).

J. L. Austin „entdeckt“ den Sprechakt zwar nicht, er entwirft allerdings eine Theorie, die auf die Unterschiede und Zusammenhänge zwischen den Dingen hinweisen, die man mit Worten tun kann. Zunächst trennt er performative von konstatierenden Äußerungen. Einen Eid leisten bedeutet einen performativen Akt zu vollziehen und jemandem eine Geschichte erzählen bedeutet einen konstatierenden Akt zu vollziehen. Letztendlich sieht Austin aber ein, dass immer etwas getan wird, wenn etwas gesagt wird. Es gibt also nicht zwei Äußerungstypen, sondern drei Äußerungsdimensionen: durchs Sprechen wird dreierlei getan, nämlich

1. Geräusche erzeugt (d.h. ein lokutionärer Akt)
2. etwas getan, wie ein Rat gegeben (d.h. ein illokutionärer Akt)
3. etwas durch das Sagen getan, wie z.B. Irritieren (d.h. ein perlokutionärer Akt)

auch weist Austin darauf hin, dass durch die Sprechakttheorie ein Instrument zur Analyse philosophisch relevanter Wörter zur Verfügung steht (vgl. HWPh Bd. 9, 1537-1538).

Die Sprache hat also verschiedene Funktionen. Sie ist in der Lage zu beschreiben und sie kann etwas behaupten, feststellen oder kundtun. Wahrscheinlich gehört die Rede über jemanden, der etwas gesagt hat, zu der fundamentalsten Funktion. Es ist der alltägliche „Smalltalk“, über Unwichtiges, Gerüchte usw.. Wobei auf eine Beschreibung eigentlich immer ein Kommentar folgt, der auf das vorhergehende reagiert, d.h. auf eine Beschreibung folgt eine Behauptung, die das Vorangegangene beurteilt. Austins Einsicht, dass immer etwas durch das Sagen getan wird, ist konsequent. Die Komponente des Performativen vervollständigt das Bild von der Sprache und ihren Funktionen. In einer Kirche vor dem Altar stehend, der Zukünftigen in die Augen schauend, schließt der Mann, indem er „Ja!“ sagt einen Ehebund. Die Aufspaltung in die drei Aktarten erlaubt eine präzisere Untersuchung einer Sprechhandlung. Sie können für sich, in ihrem Verhältnis zueinander und zum Akt als Ganzem untersucht werden, wodurch die Informationsmenge erhöht wird. Die Akte, des einfachen Aussprechens (lokutionär) und des Tätigseins (illokutionär) geschehen gleichzeitig, der Erfolg oder allgemein die Wirkung, folgt irgendwann. Damit ein Akt gelingt muss er am richtigen Ort und zur richtigen Zeit stattfinden und sowohl vollständig als auch richtig durchgeführt werden. An dieser Stelle soll wieder Wittgensteins Schachspielbeispiel herhalten, und diesmal die Suche nach der Bedeutung des Wortes „Schach!“; auch weil daran eine Schnittstelle zwischen Sprachspiel und Sprechakt demonstriert werden kann:

Die Bedeutung des Wortes „Schach!“ bzw. des Ausrufs kann erklärt werden, indem auf seine

Funktion in einer bestimmten Situation verwiesen wird. Das erste Problem ist die Unterscheidung zum Ausdruck „Schach“, das allerdings relativ leicht gelöst werden kann, da in diesem Fall nicht auf das Schachbrett bzw. die Gesamtheit aus Brett, Figuren, Spieler und das Spielen gezeigt werden kann, dieser Verweis also durch eine Geste erwähnt und sodann verneint wird. Es ist die Funktion innerhalb des Spiels, nämlich ein Ausruf, der bei Bedrohung eines Königs, also dem Hinweis auf die Möglichkeit ihn im nächsten Zug zu schlagen, die die Bedeutung des Schachgebotes („Schach!“) erklärt. Es kann also zwischen richtiger und falscher Verwendung unterschieden werden (Schachgebot ohne Bedrohung) und dem angemessenen Kontext bzw. der sozialen Situation, nämlich einem Wettkampf. Damit wäre das Instrumentarium Wittgensteins an seine Grenze gestoßen.

Mit Austin lässt sich der Ausdruck „Schach!“ detail- und umfangreicher untersuchen:

Ein Spieler, und zwar nur einer, sagt „Schach!“. Das ist zunächst einmal nur eine Ansammlung von Lauten, die aber in der Situation einen bestimmten Sinn ergeben. Er vollzieht mit dem Ausruf einen expliziten Akt. Die Regeln sehen allerdings nicht vor, ob er während des Ausrufs einen Blickkontakt aufbauen muss oder wie er das Wort zu betonen hat. Es ist ein gewisser Spielraum, in dem er sich, was diese Handlung betrifft, bewegen darf. Indem er das tut, warnt er seinen Gegner. Während er eine Figur zieht, die den gegnerischen König im übernächsten Zug schlagen könnte, macht er auch deutlich, dass er die Möglichkeit überhaupt bemerkt hat. Auch verändert er durch den Zug die Konstellation der Figuren. Der Gegner hat Angst. Erkennt er seine Lage als aussichtslos, vielleicht schon vor dem Schachgebot, dann überrascht ihn das Schachgebot nicht weiter, und die Reaktion wäre vielleicht Gleichgültigkeit, was aber nicht bedeutet, dass der Akt nicht zustande kommt. Die Warnung bekräftigt seine Befürchtung. Er handelt dem Zug entsprechend, vielleicht, reicht er dem Gegner die Hand und gibt auf. Die Handlung des Schachgebotes kommt nur zustande, sie ist nur dann erfolgreich, wenn sie während eines nach offiziellen Regeln Spieles vollzogen wird und auch vollständig ist, was in diesem Fall bedeutet, dass die bedrohende Figur nicht zwischen zwei Feldern stehen bleibt oder gar gekippt oder vom Brett entfernt wird.

### **3. Performative Wende**

#### **3.1 Vorbemerkung**

Eine Wende ist zunächst einmal (in der Alltagssprache) der Beginn von etwas Neuem bzw. ein Umschwung in einer Entwicklung. In der menschlichen Entwicklung, der eines Individuums, also z.B. seiner Persönlichkeit, könnte so ein Umschwung durch eine neue Erkenntnis, z.B. eine medizinische Diagnose wie Arteriosklerose, und einer darauf folgenden Einsicht in die Notwendigkeit einer Lebensweisenänderung ausgelöst werden. Ein qualvoller Prozess der Umgewöhnung auf fettarme Kost würde ausgelöst, weil sich die Rahmenbedingungen geändert hätten. In der Wissenschaft sprechen wir, seit Thomas S. Kuhn, in diesem Zusammenhang von einem Paradigmenwechsel. Dabei kann es sich sowohl um die Postulierung eines neuen Elementarteilchens, wie in der Physik, oder einer ganzen neuen Theorie, wie der Systemtheorie in der Soziologie, handeln. Wichtig ist, dass normalerweise alle Physiker, als Erforscher der Natur und ihrer Ordnung, eine gemeinsame Linie fahren, eine alte Theorie zugunsten einer neuen verwerfen und gewissermaßen eingleisig mit ihrer Forschung fortfahren. Auch ist ein Rückgang zum Alten kaum möglich. Wir sprechen heute von DER Physik, nämlich der, der Gegenwart und nicht von den Physikern. Nachfolgend beschriebene Wenden weisen allerdings viele andersartige Eigenschaften auf. Zum einen existieren sie parallel, es findet also keine Verwerfung des Alten statt, zum anderen sind sie mehr als langsamer integrierender, sensibler Prozess zu begreifen, und nicht als etwas Plötzliches, Irreversibles.

In den Geisteswissenschaften sind Wenden Behelfe, um die Zeit aufzuteilen. Sie werden erst rückblickend dazu verwendet, Bedingungen für Gegenwärtiges zu begreifen. Rückschauend und entsprechend den Bedürfnissen der Gegenwart wird eine Wende errichtet. Laut Kant ist sie ihrer Funktion nach philosophische Selbstkritik und entzieht sich während sie geschieht einem Begreifen, weshalb erst aus der zeitlichen Distanz eine Beschreibung möglich ist (vgl. HWPh. Bd. 12, S.534-536).

In der Philosophie ist der Begriff der Wende untrennbar mit der Sprachphilosophischen Wende verbunden, die ihren Namen erst rückblickend im Jahr 1964 erhielt und wie eingangs erwähnt eine Art von Megawende darstellt. Sie bedeutet eine gewaltige Umstellung des theoretischen Interessenzusammenhangs. Wenn wir uns auf die Welt beziehen, dann tun wir das mit Hilfe der Sprache, ob nun laut sprechend, also Schall erzeugend, oder nur für sich denkend, still vor dem geistigen Auge betrachtend. Dieses Beziehen wird geprüft, indem das Kommunikationsmittel, also die Sprache, analysiert wird. Damit wird also eine zweite Verzerrung, neben der Beobachterrelativität, anerkannt, berücksichtigt und damit die wissenschaftliche Präzision erhöht. Ein anschauliches Beispiel für eine zweifache Verzerrung

wäre vielleicht eine Digitalkamera, die bauartbedingt ein Motiv nicht realistisch abbildet, und ihre Software bzw. Einstellung, die unter Umständen, gewollt oder zufällig, zusätzlich den Grad an Wirklichkeitstreue senkt.

Jedenfalls ist es Wittgenstein der unüberhörbar auf die Verzerrung durch die Sprache hinweist und ein philosophisches Denken, im Sinne von Sprachwirklichkeitsdenken, einleitet.

### **3.2 Performative Wende**

Nach der Sprachphilosophischen aber noch vor der PW ist die Interpretative Wende zu verorten. Wobei weniger der Ort als Akademie, im Sinne von Gesamtheit der akademischen Köpfe, als vielmehr die Zeit, nämlich die 1970er, also ein knappes Jahrzehnt nach der Megawende, von Bedeutung sind. Sie trieb die anderen Kulturwissenschaftlichen Wenden an und überspannt sie immer noch. Ihrem Leitgedanken nach ist Kultur mit Text gleichzusetzen, und also hinsichtlich ihres Textcharakters zu untersuchen. (vgl. Medick S. 58). Ein kulturelles Phänomen, wie z.B. Fremdenfeindlichkeit, ist zusammengesetzt, was bedeutet, dass es in seine Bestandteile zerlegt werden kann, wie z.B. Fremdbilder, Unterschiede, konkurrierende Gruppen usw., wobei die Anordnung der Teile und ihre Verhältnisse sichtbar werden und Bedeutungen zugeordnet werden können. Dadurch wird die Informationsmenge erhöht und eine Erklärung zumindest erleichtert.

Gemeinsam mit der PW ist die ausdrückliche Abwendung von der strukturalistischen Methode, wonach alles in Entweder-Oder-Gegensätze einzuzwängen ist. Die PW fokussiert beim Betrachten einer Handlung auf die Ebene des Ausdrucks. Es ist die Frage nach dem Beobachtbaren einer Handlung, dem sinnlich fassbaren Akt, die leitend wird. Sei es nun ein Ereignis oder eine Praktik, beides hat für die PW vor allem dann eine Bedeutung, insofern dadurch die Genese erkennbar und isolierbar wird (vgl. Medick S.104). Im Gegensatz zur Interpretativen Wende genießt der Blickwinkel einen weitaus größeren Spielraum, er ist nicht mehr statisch und erhöht durch diese Bewegungsfreiheit erneut die Informationsmenge; auch weil er beliebig viele konkrete Akteure und Situationen analysieren kann. Um das Beispiel der Fremdenfeindlichkeit noch einmal zu bemühen: Xenophobie ist kein Zustand, sondern etwas, dass sich in einer bestimmten Situation äußert, z.B. einem verächtlichen Blick oder beleidigendem Zurufen, und also beobachtbar wird. Während die Phobie aktualisiert wird, also durch eine konkrete Tat, erlaubt eine Protokollierung des Handlungsverlaufs, Einsicht in ihre Erzeugung bzw. Rückschlüsse auf dieselbe. Da aber eigentlich nur Äußerliches, im Sinne von nicht Mentales, für eine Prozessanalyse zur Verfügung steht, werden nur Vermutungen über mentale Funktionen ermöglicht. Die für die PW so wichtige Ausdrucksdimension ist nicht mit dem Ort der Genese gleichzusetzen. Dieser entzieht sich grundsätzlich der

Beobachtung, da selbst der dem Individuum zugängliche Teil des Mentalen, nicht mit der Gesamtheit des Mentalen gleichzusetzen ist. Es ist aber die Gesamtheit des Mentalen aller an einer Handlung beteiligten, inklusive der Beobachter, im Sinne der Wissenschaftler, über die sich die Bedeutungserzeugung spannt. Das bedeutet, dass nicht die Herstellung von Bedeutung oder Veränderungsmomente des Kulturellen erschlossen werden, sondern bloß ihr Ausdruck, und der ja eigentlich, weil beobachtbar, nicht erschlossen werden muss. Die Annahme ihr Verhältnis, also zwischen Beobachtbarem an einer Situation und Zugrundeliegendem, darunter fallen auch Emotionen und sie bedingende unbewusste Prozesse, sei von starker Kausalität ist zeitwidrig.

## 4. Beitrag

Hoffentlich sind die in der Einleitung vorweggenommenen Linien ansatzweise deutlich geworden. Zu zeigen war der Beitrag der GdS an der PW.

Es ist vor allem das Instrumentarium zur Fokussierung auf den Ausdruck einer Handlung, dass durch Wittgensteins Sprachspielthese und Austins Systematisierung derselben bereitgestellt wird, das als Beitrag zu werten ist. Das Interesse an der praktischen Dimension der Herstellung kultureller Bedeutung erfordert ein Umdenken in Bezug auf das zu untersuchende Phänomen und die Vorgehensweise. Ein kulturelles Phänomen wird im Rahmen der PW als etwas komplexes betrachtet. Das bedeutet es weist Eigenschaften wie Eigendynamik, Intransparenz und Vernetztheit auf. Dem ist bei einer Methodensuche Rechnung zu tragen. Sprachwissenschaftliche Theorien, wie die Abbildtheorie, die am Statischen und nicht am Dynamischen funktionieren, sind bei der Betrachtung einer Funktion nicht zu gebrauchen. Es ist also vor allem die Entdeckung der Funktion, die im Rahmen der Entwicklung der Sprachspielthese, der neuen Untersuchungsmethode zugute kommt. Wie am Beispiel des Schachgebotes gezeigt, wird durch Austins Sprechkttheorie der Umfang und Reichtum nochmals erhöht, wodurch eine präzisere Untersuchung ermöglicht wird. Die Erzeugung einer kulturellen Bedeutung, ihre Genese, entzieht sich einer Momentaufnahme. Nur in Bewegung zu erfassen, während sie geschieht, also als Handlung, kann eine Untersuchung gegenstandsgerecht stattfinden.

## **5. Literaturliste**

- Bachmann-Medick Doris (2006), Cultural Turns, 5. Auflage, Reinbek bei Hamburg
- Busche Hubertus (2009), Einführung in die Theoretische Philosophie, Hagen
- J. L. Austin (1972), Zur Theorie der Sprechakte, Stuttgart
- Joachim Ritter (2007), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Basel
- Wittgenstein Ludwig (1953), Philosophische Untersuchungen, Oxford